

Versorgung. Am schlimmsten sieht das Lebensniveau der Alters- und Invalidenrentner aus.

Die drei wichtigsten Punkte in der komplexen Problematik der Verarmung der polnischen Gesellschaft im Kommunismus und Postkommunismus sind: das allgemeine Sinken des Lebensniveaus, die Arbeitslosigkeit und die Wohnungsfrage.

Das allgemeine Sinken des Lebensniveaus verstärkt sich ohne deutliche Aussicht auf Verbesserung. Auch Menschen, die von der Notwendigkeit, Opfer bringen zu müssen, überzeugt sind, verlieren das Vertrauen in die Regierung. Während im Februar 1990 zirka 40% der befragten Polen das Programm von Balcerowicz unterstützt hatten, waren es im Februar 1991 nur noch etwa 20%. Zirka sieben bzw. 33% brachten zum Ausdruck, daß sie dieses Programm nicht unterstützen. Die übrigen kannten den Plan von Balcerowicz überhaupt nicht. In der Wirtschaftspolitik der neuen Regierung sahen im Juni 1990 43,6%, im Februar 1991 nur 21,7% der befragten Polen eine Chance für die Überwindung der Krise.

Interessant ist auch die Meinung der Polen zu den mit der durchgeführten Reform verbundenen Entbehrungen: Im Juli 1990 waren 77,3% der Meinung, daß sie größer sind, als man erwartet hatte, und im Februar 1991 waren dies nur 67,5%. Balcerowicz hat Hoffnungen erweckt, die er jedoch nicht erfüllen konnte. Die Gesellschaft hat eine reife Meinung über die Folgen und die notwendigen Opfer der aufgenommenen Wirtschaftsreform.

Infolge der Privatisierung der staatlichen Wirtschaft kommt es zu zahlreichen Entlassungen und zu Arbeitslosigkeit. Die Zahl der Arbeitslosen beträgt gegenwärtig in Polen 1.322.000. Am 31. Jänner 1990 gab es 55.800 Arbeitslose; am 30. Juni 1990 568.200. Man muß annehmen, daß die Arbeitslosigkeit in Kürze weiter rasch zunehmen wird. Am meisten sind davon Frauen und Jugendliche betroffen, aber auch Männer als die einzigen Familiernährer. Das bringt Unsicherheit und gesellschaftliche Gefahr mit sich. Das Faktum der Arbeitslosigkeit ist mit gesellschaftlichen Folgen verbunden, derer sich die Behörden und die Gesellschaft nicht genügend bewußt sind.

Ein weiteres wichtiges Problem und ein Grund zu gesellschaftlicher Unzufriedenheit ist die Wohnungsfrage. Allgemein nimmt man an, daß in Polen zirka zwei Millionen Wohnungen fehlen; die in den letzten Jahren gebauten sind klein und überbelegt. Die Bauweise war primitiv, so daß die Mehrzahl der Wohnungen renoviert werden muß. Die Wohnungssituation wirkt sich besonders auf die jungen Menschen negativ aus, die vor dem Start ins Leben stehen.

Die aufgezeigte Situation, die sich im Übergang von der Wirtschaft des realen Sozialismus zur freien Marktwirtschaft verschlechterte, weist auf die Aufrechterhaltung und sogar Verschlechterung der Anomie der polnischen Gesellschaft hin. In der vorhergehenden Zeit konnte die Volkskirche in Polen die Rolle eines Katalysators der gesellschaftlichen Unruhen übernehmen. Gegenwärtig verringert sich ihre Rolle auf diesem Gebiet umso mehr, da sie von kommunistischen und postkommunistischen Gruppen angegriffen wird. Im Falle von gesellschaftlichen Unruhen wird die Kirche nicht in genügendem Maße in der Lage sein, die Vermittlerrolle zwischen Regierung und Gesellschaft auszufüllen. Es bleibt nur die vom Präsidenten der Republik Polen angekündigte Beschleunigung der Wirtschaftsreformen, die die einzige Hoffnung auf eine Verbesserung der Daseinsbedingungen der polnischen Gesellschaft darstellen.

## **Casiano Floristán**

### **Diakonie der Kirche in der Gesellschaft Spaniens**

*Welche Form der Präsenz wählen die Christen in der erneuerten Gesellschaft der traditionell katholischen Länder Südeuropas? Der spanische Pastoraltheologe stellt am Beispiel seines Landes die beiden grundlegenden Pastoralstrategien einander gegenüber: Die Kirche als restaurativ-missionarischer Block in der Sicht der neokonservativen Bewegungen, etwa von *Comunion y Liberación*, versus „Salz der Erde“ als dialogisch*

*orientierter Durchdringung der Gesellschaft, wie es z. B. die Basisgemeinden anstreben.*

*red*

Die tiefreichenden gesellschaftlichen und politischen Veränderungen im Spanien der letzten Jahre haben zusammen mit der Ekklesiologie des II. Vatikanums der spanischen Kirche eine Wende um 90 Grad abverlangt, insbesondere hinsichtlich ihres öffentlichen Wirkens. Die frühere Problemstellung, entweder völliger Rückzug aus den weltlichen Realitäten oder politisches Engagement in den gesellschaftlichen Institutionen, hat mit dem heutigen Dilemma nichts mehr gemein. Seit dem Konzil akzeptieren alle spanischen Katholiken jedweder Herkunft ihre Präsenz in der Gesellschaft; die Zeiten der „Weltflucht“ („fuga mundi“) sind vorbei. Man stimmt sogar darin überein, daß der Glaube entprivatisiert werden müsse, weil er eine öffentliche Dimension besitzt, ohne welche die Kirche ihre Mission nicht wahrnehmen könne. Heute gibt es Diskrepanzen darüber, wie die Kirche oder die Christen in der Welt wirksam werden sollen. Beim I. Nationalkongreß der Kirche Italiens vom 9. bis 13. April 1985 in Loreto entstand eine lebhaft Debatte zwischen den Mitgliedern der „Katholischen Aktion“ und jenen von „Comunione e Liberazione“. Ein junger Theologe aus Neapel, B. Forte, beschrieb in seinem Referat die Spannung zwischen zwei Gruppen von Christen: Die einen nannte er „Christen mit direkter Präsenz“ oder Anhänger der Idee, mit eigenen christlichen Einrichtungen in der Gesellschaft präsent zu sein. Die anderen bezeichnete er als „Christen mit vermittelter Präsenz“ oder Anhänger der Idee, sich mit anderen Bürgern im offenen Raum der Gesellschaft zusammenzutun<sup>1</sup>. Diese zunächst italienische Debatte wird jetzt auch in Spanien geführt.

### *1. Der neue Typus christlicher Präsenz*

Die Kirche ist nicht mehr die Hauptinstitution, welche unsere Gesellschaft struktu-

<sup>1</sup> Vgl. G. Tonini, *La mediazione culturale. Le idee, le fonti, il dibattito*, Roma 1985. Außerdem: L. González-Carvajal, *Cristianos de presencia y cristianos de mediación*, in: Sal Terrae, Santander 1989; J. L. Trecheras, *Actuación social del cristianismo: Cristianos de presencia y cristianos de mediación*, en Instituto Fe y Secularidad, *Memoria Académica 1989-1990*, Madrid 1990; J. M. Rovira, *Fe y cultura en nuestro tiempo*, in: Sal Terrae 1988, 114-121.

riert. Die Trennung von Kirche und Staat wird sogar als vorteilhaft angesehen. In der Tat, die gesamte Gesellschaft hat sich säkular organisiert. Daneben gibt es als Folge der Glaubensfreiheit die Tendenz, den christlichen Glauben oberflächlich nur als ein Phänomen privaten Charakters anzusehen. Aber niemand kann die öffentliche Funktion leugnen, die von der Kirche und der Religion insgesamt wahrgenommen wird, und zwar nicht nur wegen des geschichtlichen Erbes oder gar wegen der großen Mehrheit, die sich bei uns als Gläubige bekennt, sondern aufgrund des Wesens von Religion und christlichem Glauben. Als Kündigerin des Gottesglaubens und eines universalen Weltverständnisses will die Kirche das Gewissen des einzelnen Menschen und die Projekte zur Strukturierung der Gesellschaft beeinflussen. Dabei übersieht sie weder, daß sie als organisierte Institution einem wachsenden Widerstand begegnet, noch vergißt sie, daß bestimmte Gruppen die Existenz Gottes leugnen und die Religion ablehnen.

Die Relativierung der Kirche als Institution einerseits und der gesellschaftlichen Einrichtungen der Christen andererseits, wie sie gegenwärtig in Spanien erfahrbar ist, ergibt sich jedoch nicht nur aufgrund der außerkirchlichen Kritik, sondern aufgrund theologischer und pastoraler Einsichten im Innern der Kirche, die aus der vom II. Vatikanum in Gang gesetzten Kirchenreform hergeleitet werden<sup>2</sup>.

Zweifellos sind die theologischen Kriterien für die Kirche als sichtbare Institution heute andere als zu Zeiten der gegenreformatorischen Ekklesiologien. Für das II. Vatikanum wird „die Kirche auf vorzügliche Weise dann sichtbar“, wenn das Gottesvolk voll und tätig teilnimmt an der Eucharistiefeier, welcher der Bischof mit seinem Presbyterium vorsteht (Liturgiekonstitution Nr. 41). Die Kirche ist also „congregatio fidelium“ (die Versammlung der Gläubigen) oder Volk Gottes (Kirchenkonstitution Nr. 10, 11 und 12). Dieses Fundament kirchlicher Institutionalisierung wird deutlich unterstrichen. Aber erst hinsichtlich der kirchlichen Institutionen und der Präsenz der Christen in den

<sup>2</sup> Vgl. Ch. Duquoc, *Iglesias provisionales, Ensayo de eclesiología ecuménica, Cristiandad*, Madrid 1986.

gesellschaftlichen Institutionen entsteht das Problem. Der heutige Katholizismus in Spanien ist nicht uniform. In der spanischen Kirche trifft man auf eine theologische und pastorale Pluralität, die dem gesellschaftlichen Pluralismus durchaus vergleichbar ist. Vergessen wir nicht, daß sich der Glaube auf politische Weise inkulturiert. „Unter den jeweils gegebenen Verhältnissen und je nach den persönlichen Bindungen des einzelnen muß freie Wahl bestehen zwischen verschiedenen Wegen zum Ziel“, sagte Paul VI. „Ein und derselbe christliche Glaube kann die Triebkraft sein für Unternehmen verschiedener Art.“<sup>3</sup>

## 2. Zwei verschiedene Strategien der Pastoral hinsichtlich der Präsenz der Christen

Das Problem der kirchlichen Institutionen und der Kirche gegenüber den gesellschaftlichen Institutionen hat im Kern zu tun mit der Wahl zwischen zwei verschiedenen Pastoralstrategien bezüglich der öffentlichen Präsenz der Christen in der Gesellschaft: entweder *direkte* Präsenz durch eigene Institutionen oder *vermittelte* Präsenz durch die Einwirkung der Christen auf die gesellschaftlichen Institutionen. Ein klarer Gegensatz zwischen zwei Typen öffentlicher Präsenz der Kirche in der Gesellschaft.

### a) Die Christen „der direkten Präsenz“

Auf den Pluralismus und die Verschiedenartigkeit ganzer symbolischer Welten reagiert ein Teil der Kirche mit der festen Überzeugung, einen ideologisch festgefüzten „katholischen Block“ gegen die als laizistisch, antiklerikal oder atheistisch angesehenen Kräfte formieren zu müssen. Restauration ist für den konservativen Teil der Katholiken der einzige Ausweg, um die kirchliche Lehre zu sichern und die Normen von Weltanschauung und Ethik der Kirche zu verteidigen, die als alleingültig angesehen werden. Zu den Christen „mit der Idee direkter oder militanter Präsenz“ in der Gesellschaft zählen z. B. die Mitglieder von Opus Dei, von Comunione e Liberazione etc. Sie lassen sich folgendermaßen charakterisieren:

1. Zunächst sehen sie durch die Auflösung christlicher Institutionen den *Glauben pri-*

*vatisiert* bzw. auf den persönlichen und individuellen Bereich reduziert ohne christliche Beteiligung an den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen. Sie glauben aber, die Kirche habe immer zu allen öffentlichen Fragen etwas zu sagen; ja, sie halten deren Überzeugung für die wichtigste.

2. Der Glaube hat für sie eine *globale Bedeutung*, weil allein die religiöse Weltanschauung das Ganze in seiner vollen Tiefe erfaßt. Daher will man das christliche Sinnangebot in der Öffentlichkeit jener Gesellschaft darstellen, die des Sinnes entbehrt, die Wahrheit anbieten in einem Überangebot von Halbwahrheiten und Irrtümern, letzten Halt vermitteln gegen die schnellen Wechsel der modischen Überzeugungen.

3. Sie reservieren *eigene Räume* für gesellschaftliche Einrichtungen und Aktivitäten aus christlichem Geist. Diese Christen verstehen sich als kompakter Block gegenüber einer Welt in der Krise. So wird die aktive Präsenz der Christen in Opposition zu den laizistischen Denkströmungen gesichert und der Glaube der Schwächsten geschützt. Sie sind davon überzeugt, daß die Christen wegen eines intoleranten Laizismus aus den gesellschaftlichen Räumen verdrängt werden.

4. Schließlich geht es ihnen um ein *kollektives Zeugnis* angesichts der Auflösung des katholischen Milieus und der von ihnen für unhaltbar betrachteten Position von gläubigen Widerstandskämpfern.

Diese Pastoralstrategie hat im allgemeinen einen guten Ruf bei unserem Episkopat und wird von ihm sogar in gewissem Maß gefördert. In der Tat wurden die neokonservativen Bewegungen seit dem Amtsantritt des Papstes Johannes Paul II. und seit der Ernennung einer Reihe konservativster Bischöfe entschieden unterstützt. Für L. Gussiani, den Gründer von *Comunion y Liberación*, sind die Art, wie Johannes Paul II. die Probleme des Menschen angeht, und die Art, wie die Bewegung sie behandelt, einander sehr verwandt<sup>4</sup>. Ähnliches würden der Spanier Kiko Argüello, Begründer der neokatechumenalen Gemeinschaften, und Alvaro del Portillo, bischöflicher Präsident der

<sup>3</sup> Paul VI., *Octogesima Adveniens*, Nr. 50.

<sup>4</sup> L. Gussiani, *El movimiento comunión y liberación*, Madrid 1989, 147.

Opus-Dei-Prälatur und ebenfalls Spanier, sicherlich auch sagen.

Auf dem von der Hierarchie offiziell geförderten spanischen Kongreß über „Evangelisierung und der Mensch von heute“ im Jahr 1985 wurde im dritten Vortrag die Überzeugung öffentlich vertreten, daß die Kirche jene „Institutionen, in denen die Christen ihre Kräfte bündeln“<sup>5</sup>, fördern und stützen müsse. In den Debatten nuancierte man diese Forderung in dem Sinn, daß die gesellschaftlichen Institutionen der Kirche „sich fernhalten von der Versuchung zur Macht“ und „den an den Rand Gedrängten“ nahe sein sollten. Auf alle Fälle müßten diese Institutionen „wachsam geprüft werden“<sup>6</sup>.

Durch ihren Neokonfessionalismus stehen die Christen mit der Idee der direkten Präsenz in der Gefahr, die alten Schemata der Christenheit wieder zum Leben zu erwecken. Im Grunde streben sie eine Restauration an. Insofern sie nach Sicherheit suchen, tendieren sie zum Fundamentalismus. Sie haben ein negatives Bild vom Menschen und mißtrauen der Gesellschaft; daher wollen sie sich eigene Handlungsräume verschaffen. Wenn sie in einen Dialog mit der Welt treten, dann nicht, um neue Erfahrungen hinzuzugewinnen, sondern um zu missionieren. Manchmal erwecken sie den Eindruck, sie bildeten eine eigene Welt in der Welt und eine eigene Kirche in der Kirche. Sie glauben, die Gesellschaft lasse sich einfach treiben, weil sie sich vom Glauben entfernt habe, und die Kirche sei in die Krise geraten, weil sie sich zu sehr mit der Welt eingelassen habe. Die Welt könne nur befreit werden durch jene Befreiung, die aus der christlichen Gemeinschaft hervorgeht. Und die einzig wahre Beziehung zu Gott sei die katholische.

b) Die Christen „der vermittelten Präsenz“

Andere, progressive Gruppierungen in der spanischen Kirche lehnen es ab, sich diesem katholischen Block anzuschließen. Denn sie halten es für die Mission der Kirche, das ferment des Evangeliums innerhalb der Demokratie und der gesellschaftlichen Bewegun-

<sup>5</sup> Evangelización y hombre de hoy. Congreso, Madrid 1986, 188; siehe auch: Algunas propuestas para la evangelización en España hoy del consejo de Redacción: Com 7 (1985) 114–116.

<sup>6</sup> Conclusión 20, *ibid.*, 545–546.

gen zu sein: Salz der Erde, nicht Salzfigur im Meer. Sie ziehen es vor, an der Grenze zu leben, damit ihr Engagement und Zeugnis dazu beitrage, die Gesellschaft mit den Werten des Reiches Gottes zu durchdringen und umgekehrt die tiefen Sehnsüchte der Menschen in der Kirche zur Sprache zu bringen. Sie akzeptieren weder eine katholische Kultur noch eine christliche Politik. Es gilt vielmehr zu urteilen und zu unterscheiden; der Pluralismus ist Bestandteil der abendländischen Kultur, insofern Religion und Ethik in sehr verschiedenartiger Gestalt vorhanden sind. Diese Voraussetzung zu leugnen oder sie entschieden zurückzuweisen, führt zu einer gefährlichen Annäherung an politischen Totalitarismus oder an religiöses Sektierertum. Die christliche Botschaft muß vielmehr in einem Klima der Freiheit vorgetragen werden, damit der Glaube als genuin persönliche Entscheidung zu echter Gemeinschaft führen kann. Für G. Tonini erreicht man „vermittelte Präsenz“ durch „einen Prozeß von Inkarnation, Inkulturation und kultureller Übermittlung, die in der Inkarnation Christi ihr Zentrum und ihren Höhepunkt findet“<sup>7</sup>. Natürlich hat man auch acht auf die Erfahrung des Menschen und analysiert die Deutung der Realität aus christlicher Sicht mit Hilfe dessen, was A. Monticone „kritisches Denken“ nennt und J. M. Rovira „Lebensbetrachtung“. Auf solche Weise entscheidet man über die angemessenste Gestalt der Vermittlung, damit das Christentum sich in der Gesellschaft selbst inkarniere; Glaube und Leben sowie die Mission der Kirche mit bestimmten, von der Welt entworfenen kulturellen Projekten werden miteinander versöhnt.

Zu den Christen der „vermittelten Präsenz“ gehören die apostolischen Bewegungen und die Basisgemeinden. Sie wollen an der doppelten Aufgabe mitwirken: die Werte des Reiches Gottes sollen die Gesellschaft durchdringen, und die Kirche soll empfänglich sein für die Hoffnungen und Sehnsüchte der Welt, insbesondere der Ärmsten und an den Rand Gedrängten.

Die Christen der „vermittelten Präsenz“ stehen in der Gefahr, den ausdrücklich reli-

<sup>7</sup> G. Tonini, a. a. O. 17.

giösen oder christlichen Charakter ihres Tuns in der Gesellschaft zu verbergen. Auf alle Fälle haben sie ein positiveres Bild vom Menschen und setzen größeres Vertrauen in ihn. Sie akzeptieren die Realität der Welt und zählen dazu auch die Kirche, nicht umgekehrt. Ihre Theologie gründet auf der Reform, die mit dem II. Vatikanum begonnen hat; ihre ekklesiologischen Leitideen sind der Volk-Gottes-Gedanke, Kommunion und Dialog. Sie beabsichtigen, das Christentum durch diskrete Aktionen zu inkulturieren, nicht durch eigenständige Institutionen.

Diese Debatte ist typisch für mehrheitlich katholische Länder. Erstmals wurde sie gewiß recht friedfertig geführt beim Kongreß über das Thema Evangelisierung, der vom 9. bis 14. September 1985 in Madrid stattfand, wenige Monate nach dem italienischen Kongreß. Unter den spanischen Katholiken gibt es in der Tat diese beiden pastoralen Konzepte, aber einen Dialog gibt es zwischen beiden Gruppierungen nicht. Unter Berücksichtigung unserer jüngsten Vergangenheit kann eine Gruppierung von Katholiken mit dem Streben nach einem politischen Einheitsblock religiöse Konflikte anheizen, die im Grunde gesellschaftliche Konflikte darstellen. Die Sozialabteilungen der Diözesen im Baskenland haben diese Befürchtung klar zum Ausdruck gebracht: „Wir fürchten, daß eine neokonfessionelle Einheitsfront als Alternative zum Modell der Gesellschaft eine konfliktträchtige Vergangenheit wiederbeleben würde, die wir glücklicherweise für überwunden hielten.“<sup>8</sup>

## Jane Collier

### Hoffen ist, sich an die Zukunft zu erinnern

Die kritische Haltung der Kirchen zur Regierung Thatcher

*Die Regierung Thatcher in Großbritannien ging zwar theoretisch von christlichen Prinzipien aus, aber in der Praxis wurde der Weg des Evangeliums weitgehend verlassen. Der folgende Beitrag schildert, wie die Kirchen in dieser Zeit gelernt haben, ihre prophetische Funktion wahrzunehmen und damit die Politik im Sinne der Forderungen Jesu zu beeinflussen.* red

Es war gegen zehn Uhr morgens. Ich stand an meinem Bürofenster und blickte auf die Straße. Plötzlich merkte ich, daß etwas Seltsames los war. Autos hielten an, Fremde grüßten einander und gaben sich die Hand. Ich hörte laute Stimmen, Autohupen. Ein Kollege kam ins Zimmer gelaufen und rief: „Es ist vorbei, sie ist raus, fertig!“ Ich setzte mich hin und dachte nur: Gott sei Dank – die Frau Thatcher ist abgesetzt worden. Der Schaden, der Schmerz der letzten zehn Jahre – alles vorbei. Erst in diesem Moment begriff ich, wie sehr ich persönlich in diesen Jahren gelitten habe – nicht weil ich arm, arbeitslos, ohne Heim wäre oder weil ich allein mitten in einer Großstadt lebe, sondern weil ich letzten Endes Christ bin. Als Kinder Gottes gehören wir zur selben Familie, und daher leiden wir alle die Schmerzen der anderen mit. In den letzten elf Jahren haben viele Menschen in England die gleiche Erfahrung gemacht wie ich.

Die Kirche als Volk Gottes steht mitten in der Gesellschaft als Verkörperung der Wahrheit Gottes, also ist die Kirche diejenige, die unser Mit-Leid ausdrücken muß, und zwar auf zwei verschiedenen Ebenen. Einerseits muß sie die Wahrheit sagen, verkünden, andererseits muß die Wahrheit getan werden. Kirchen und kirchliche Organisationen haben immer praktische Initiativen gegen Armut, Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot unternommen und sind dabei von anderen als Zeugen des angekommenen Reiches Gottes gesehen worden. Aber das Neue und Interes-

<sup>8</sup> Secretariados Sociales Diocesanos de Pamplona, Bilbao, San Sebastián y Vitoria, Compromiso cívico y neoconfesionalismo, San Sebastián 1986, 89.